IX. Brief.

Gut war es und ein Vortheil für meine Gesundheit, daß ich auf die kleine Tour von Yrrsee nach Kaufbeuren mich so satt geschlafen hatte. Ich bedurfte einer solchen Stärkung auf den Tag, der mir bevorstund, da ich noch am Abend zu Ursperg seyn wollte — eine Station, die ein wenig zu stark war. Die Hize war ausserordentlich, und ich glaubte in Italien zu reisen, so drükend fühlte ich sie. Ich mußte durch das ganze Fürstenthum Mindelheim hindurch, auch noch durch einen Theil des Gebiets des Bischofs von Augsburg, und fürchtete, Ursperg mit meinen abgematteten Pferden gar nicht mehr zu erreichen. Aber es mußte seyn. Hätte ich das vorhin gewußt, so hätte ich von Roggenburg oder Wettenhausen aus eine bequemere und annehmlichere Reise gehabt. Doch, in einem gewissen Betracht reuete es mich nicht, nicht von Roggenburg oder Wettenhausen, sondern lieber von Yrr-

see aus nach Ursperg gegangen zu seyn — Diß ist eine Prämonstratenser Abbtey. Sie liegt beynahe zwischen Ulm und Augsburg mitten inne. Ein würklich schönes Kloster, dessen Lage mich von dem guten Geschmak des Stifters überzeugte. Wenigstens hatte er meinen Geschmak. Wenn ich ein Gotteshaus stiften wollte, so legte ich es gerade in einer solchen Gegend an. Die Flüsse Kamblach und Mindel, worinnen ganz feine und in die Küche der Herrn Paters vortreflich taugende Fische, wie ich mir erzählen liesse, gefangen werden, vereinigen sich in dem Gebiete der Abbtey, und ergiessen sich in die Donau. Ich weiß nicht, warum mir gerade in diesem Kloster vor andern, die ihm doch in keinem Stük nachstehen, der Gedanke so lebhaft in mein Gemüth fiel, daß die Herren von dieser Klasse, die so ohne einen für Leib und Seele beschwerlichen Beruf ihre Tage in einem solchen Gotteshause hinbringen, ein in den Augen mancher beneidungswürdiges Schiksaal haben? Keine Haus- und Nahrungssorgen, keine Geist und Körper ermüdende Geschäfte und Zerstreuungen — Ein Tag fließt ihnen wie der andere dahin. Für ihre leibliche

es ist, sich mit Büchern abzugeben, es dennoch beym nächsten hierinn bewenden lassen. Ich muß hier abbrechen. Leben Sie wohl.

X. Brief.

Das prächtige Prämonstratenser-Kloster Roth, oder, wie es auch unrecht genennt wird, Münchroth, besuchte ich von Ursperg aus. Ich hätte, da ich in Ochsenhausen war, billig geraden Wegs dahin gehen sollen, so wäre ich der sehr verdrießlichen Strasse, die ich durch das gräflich fuggerische, bischöflich augsburgische, und weiß nicht was für Gebiete mehr, zu paßiren hatte, überhoben gewesen. In dieser Gegend war es, da mich, ausser den nicht gar artigen Folgen, um einiger kleinen Begebenheiten willen fast die Reue über meinen Einfall, die Eke Schwabens, worinn die Reichs-Abbteyen zu suchen sind, zu bereisen, angekommen wäre. Ich stieß auf ein paar sehr unhöfliche Passagiers in einem Gasthofe, die

nichts

nichts von der schwäbischen Redlichkeit, von der ich doch auf dieser Reise zu meinem wahren Vergnügen mehrere Proben gesehen hatte, aber desto mehr von dem ungeschliffenen Wesen, das dem Bauervolk in diesen Gegenden eigen ist, an sich bliken liessen, ungeachtet es Leute von Stande waren, wenigstens seyn wollten. Mein Kutscher mußte es unschuldiger Weise von sich haben hören lassen, daß wir nach Roth wollten. Sie machten einige verfängliche Fragen an mich, die Kapitularen in dieser Abbtey betreffend, mit denen sie in irgend einer Sache tödtlichen Verdruß wahrscheinlich gehabt hatten, und wollten sich zur Gesellschaft auf der Reise dahin bey mir eindringen. Der Wein stieg ihnen je länger je mehr zu Kopfe. Mein Bedienter schafte mir endlich, — denn ich war nicht gesonnen, den Purschen viele gute Worte umsonst zu geben — Ruhe, und wußte ihnen unter der Hand beyzubringen, daß ich eine sehr wichtige Person wäre, die geheime Aufträge von grossem Belang, womit den Patribus zu Roth nicht gedient seyn würde, hätte. Sie sollten Respekt gegen mich brauchen, da ich Bekanntschaft mit Grossen am kaiserlichen Hofe

hätte, bey denen ich sie ihr ungesittetes Wesen nachdrüklich könnte entgelten lassen. Nun zogen sie sich nach und nach in bester Ordnung zurük, und schienen über das, was bereits geschehen war, sehr betreten zu seyn. Meine Soldatenhize ist, wie Sie wissen, ziemlich verflogen, und den Officier wollte ich mit Fleiß nicht überall bliken lassen, sonst würde es wohl ernsthafte Auftritte gegeben haben. Der Wirth in diesem Orte war von anderm Gepräge, als der zu Kaufbeuren: und weil die Poltrons eine Bouteille nach der andern ausleerten, so hatte er das Herz nicht, den Wohlstand in seinem Hause mit guter Art zu erhalten. Ich eilte wegzukommen, und langte endlich an einem schönen Abend in Roth an. Das Kloster liegt 4. Stunden von Memmingen, einer sehr feinen schwäbischen Reichsstadt, in der ich nicht ohne Vergnügen mich sonst schon ein paar Tage aufgehalten hatte. Die Haslach und Roth, zwey anmuthige Flüßchen, kommen hier zusammen. Lezteres hat ohne Zweifel dem Gotteshaus den Namen gegeben, und fließt mitten durch dasselbe hindurch. Die Einwohner haben also die Fische auf ihre Tafel ganz in der Nähe.

Ich hielte die Abbtey dem äusserlichen Ansehen nach für viel älter, als ich nachher erfuhr. Sie steht über 600 Jahre, und hat ihr Daseyn der Gottseeligkeit der Hemma, einer Gemalhin eines Freyherrn von Wildenwerk zu danken, die solche mit seinen Einkünften begabt hat. Unter dem ersten Abbt (denn sie hatte vorhin nur Pröbste, die Unterschied, in den ich mich, als ein Protestant, nicht wohl finden kann) blühete das Kloster dergestalt, daß 200 Mönche sich darinn aufhielten; auch Nonnen fanden da ihre Zuflucht. Diß hatte der Prämonstratenser-Orden eigenes vor andern, daß geistliche Personen beyderley Geschlechts in Einem Kloster seyn konnten, wenn sie schon, wie leicht zu erachten ist, um der menschlichen Blödigkeit willen (ein Ausdruk, dessen sich vor ein paar 100. Jahren ein Kardinal in seinem Testamente bediente, da er seinem natürlichen Sohn ein mildes Vermächtniß aussezte) von einander abgeschieden wohnen mußten. Diese Sitte, nämlich Religiosen männlichen und weiblichen Geschlechts in Einer Klausur beysammen zu haben, ist in neueren Zeiten klüglich in Abgang gekommen. Strenge Eiferer haben ja so gar

auf

auf das schon angetragen, daß man eine Aenderung mit den Beichtvätern machen, und auch den Zuwandel dieser zu den Nonnen abschneiden soll. Lächerlicher Einfall! Sollen denn die Klosterfrauen lieber gar keinen Beichtvater haben, oder einander selbst beichten? Auf was für seltsame Projekte man doch verfallen kann! Der Urheber von diesem, dünkt mich, hatte nicht so wohl die Absicht, etwas für Kirche und Religion ersprießliches vorzuschlagen, als vielmehr das schlechte Vertrauen zu zeigen, das er in Mönche und Nonnen sezte, wenn ihnen nur der mindeste Umgang gestattet würde. — Ueber diesem meinem Einschiebsel werden Sie mich wohl auch in Ihrer Kritik über meine Beobachtungen sauer ansehen. Nicht wahr? Sie können mir solches doch nicht so sehr übel nehmen, da mich die Geschichte des Gotteshauses Roth selbst darauf geführt hat. Die Lebensart hier soll ehmal auch, bey den Mönchen so wohl, als bey den Nonnen sehr streng gewesen seyn. Ich fand wenige Spuren mehr davon. Die Herrn Patres sehen gut und heiter aus, und ich glaube, bemerkt zu haben, daß ihnen die Aufhebung der Klausur sehr mißfallen würde. Sie haben

aber dißfalls gewiß nichts zu fürchten. Ich befand mich bey der Beschauung dessen, was man mir mit aller Artigkeit und Gutmüthigkeit vorwiese, ganz wohl hier. Man muß diesen Herren durchgängig den Ruhm lassen, daß sie mit Fremden, die auch nicht von ihrer Religion sind, sehr gut umzugehen wissen. Sie unterhielten sich ganz ungezwungen, und so, daß ich ihnen recht gut seyn mußte, einige Stunden über die neueren Verfügungen Josephs im kirchlichen Fache mit mir, ja sie trieben ihre Duldsamkeit so weit, daß sie von ganzem Herzen mit ihm einzustimmen behaupteten. Wenn das unser heiligster Vater zu Rom leiden kann, sagten sie, warum sollten wir uns darüber aufhalten? „Es ist übrigens noch nicht „aller Tage Abend, fuhren sie fort; und alle „Verhandlungen zwischen Wien und Rom „kommen ohnehin nicht zur Notiz des Publi„kums. Wir sind ruhig bey allen diesen Be„wegungen, so ausserordentlich sie sind, und „bey eifriger Erfüllung unserer Pflichten, de„nen wir nie aufhören werden, getreu zu seyn, „haben wir keine Ursache, wegen der Zukunft „in Sorgen zu seyn.“ Ich bezeugte ihnen mein

mein inniges Vergnügen über diese ihre Erklärung, worinn sie doch, wie ich gewiß wüßte, nicht viele ähnlich gesinnte Brüder in andern Gotteshäusern haben würden. Das Gespräch wendete sich nach und nach auf die Geschichte ihres Klosters, in der einige Kapitularen sehr stark seyn müssen. Unter Kaiser Karl IV. seye es sehr, ohne daß die Ursachen bekannt wären, in Verfall gekommen, aber doch unter eben diesem Fürsten gleichsam zum zweitenmal durch einen würdigen Abbt, der von Marchthal gebürtig gewesen, wieder gestiftet worden, der die Regierung 30. Jahre geführt, und in dieser langen Zeit sich unsterbliche Verdienste um das Kloster erworben habe. In dem Smalkaldischen Kriege habe das Kloster harte Drangsalen zu erfahren gehabt, so daß der damalige Abbt nebst seinen Konventualen habe auswandern müssen. Hätte ich, da die Herren auf diese für einen Protestanten sehr bedenkliche Materie kamen, nicht schon Proben von ihrer billigen Gedenkungsart gehabt, so müßte ich sehr in Verlegenheit gewesen seyn. Aber sie sprachen mit aller möglichen Bescheidenheit davon. Ich wünschte ihnen, daß solche Zeiten nicht mehr wie-

wieder kommen möchten. — Da sie mein Herz nun schon gewonnen hatten, so wollte ich von Treibung der Wissenschaften und Bibliothek keine Anregung thun, und wartete von einer Stunde zur andern, daß sie meinem Verlangen hierinn zuvor kommen würden. Es erfolgte nichts. Ich will daraus keinen nachtheiligen Schluß auf die Achtung, in der die Gelehrsamkeit in Roth stehet, machen; vielleicht erwarteten sie von mir, daß ich zuerst davon sprechen, und die Eröfnung des Büchersaals verlangen sollte: vielleicht reichen auch die Einkünfte nicht so weit, daß man grosse Dinge in diesem Punkt thun könnte; und mit etwas mittelmäßigem wollten sie einem Fremden nicht beschwerlich fallen. Im vorigen Jahrhundert, kurz vor dem westphälischen Frieden, befand sich das Kloster, aus wessen Schuld, ist mir unbekannt, in einer grossen ökonomischen Bedrängniß, so daß sie Zehnten und Gefälle verkaufen mußten. Wenn man seit selbiger Zeit mit Ausgaben inne hält, die für vermeidlich gehalten werden, und die Scharte wieder auszuwetzen sucht, so ist nichts dawider zu sagen. Ist man dann wieder zu Kräften gekommen,

so

so bringt man das Versäumte auf einmal herein. Das mag der Fall in Roth seyn. Ich verabschiedete mich nach einem sehr vergnügten Aufenthalt daselbst, und versichere Sie daß ich überall, wo ich hingekommen bin, nur so viel befriedigendes angetroffen zu haben wünschte, als hier. Ich bin von Herzen —

XI. Brief.

Ich reißte in Oberschwaben herum, recht um zu reisen. Von Ursperg nach Roth, und von Roth nach Weißenau. Nach Roth hätte ich so bequem von Ochsenhausen; und nach Weißenau von Weingarten aus kommen können. Daß ich für meinen ersten Umschweif tüchtig genug gebüßt habe, wissen Sie schon aus meinem lezten Brief. Der zweyte Umweg wurde mir nicht in dem Grad verbittert, wie der erste. Doch, wenn ich alle Vorfälle hätte voraussehen können, würde ich meiner Lustreise

eine andere Wendung gegeben haben. Nach jedem eingenommenen Verdruß war mir der Aufenthalt in den Klöstern, die ich besuchte, nur desto angenehmer. Ich hielte sie für rechte Zufluchtsörter. Sie würden mir bey allem Vergnügen, das ich in denselben antraf, doch nicht so schmakhaft gewesen seyn, wenn ich mich so ausdrücken darf, wenn mir nicht vorher etwas unangenehmes begegnet wäre. Nichts ist also so schlimm, das nicht auch seine gute Seite hätte. — Da die Reichsstadt Ravensburg in der Nähe von Weissenau liegt, so wollte ich diese gelegenheitlich auch mitnehmen: sie enthält aber so wenig merkwürdiges, wenigstens für mich, daß ich meinen Aufenthalt daselbst abkürzte und nach Weissenau gieng. Die Abbtey, die auch Schwäbisch Weissenau, zum Unterschied eines in Franken gelegenen Klosters, gleiches Namens, ferner Minderau genannt wird, ist Prämonstratenser Ordens. Sie liegt an dem Fluße Schuß, und nahe dabey ist ein Flecken, der der Abbtey gehört. Ehmal war hier der gottseelige Aufenthalt einiger Einsiedler. Die Zeiten aber haben sich geändert. Die Pracht, die man nunmehr da

sieht, hat alle Spuren einer traurigen Eremitage ausgelöscht. Der Anblik der Gebäude kündiget ein reiches Gotteshaus an. Man sagte mir hievon schon in Ravenspurg einiges, und versicherte mich, daß es mich nicht reuen solle, Weissenau gesehen, und die dasigen Herrn Kapitularen kennen gelernt zu haben. Wie gesagt, so geschehen! der Stifter davon war ein reicher Officier im zehnten oder zwölften Jahrhundert — die Meinungen sind dißfalls getheilt — der mit dem Degen mehr gewonnen haben muß, als in unsern Tagen mit diesem Werkzeuge zu gewinnen ist; dessen thätige Gottseeligkeit aber auch, wie Sie mir dabey ins Ohr zu sagen nicht vergessen würden, wenn wir mit einander sprechen könnten, der zur jezigen Zeit unter den Officiern im Schwang gehenden Gottesfurcht und Milde weit muß überlegen gewesen seyn. Die Einkünfte stiegen in folgenden Jahren noch höher. Rudolph von Habsburg verewigte seinen Namen als der zweyte Stifter des Klosters durch die mildeste Vermächtnisse. Auch noch vorher stifteten die Kayser Heinrich *VI.*, die Herzoge von Sachsen, Bayern und Schwaben so vieles, daß man

sich über die Besizungen der Abbtey nicht mehr verwundern darf. Desto begreiflicher ist nun auch die Metamorphose aus einer Einsiedlerey in eine Reichsabbtey, deren regierender Herr auf den deutschen Reichs- und Schwäbischen Kraißtagen auch ein Wort bey öffentlichen Angelegenheiten mit reden darf. Kaiser Karl IV. erwieß dem Gotteshauß vorzügliche Gnade. Man weiß, daß dieser Prinz nicht viel umsonst zu thun gewohnt war. Hat er sich großmüthig gegen dem Kloster bezeugt, so hat dieses nicht unterlassen, ihm seine Devotion werkthätig zu bezeugen, die ihm abermal durch einträgliche Vergünstigungen vergutet worden sind. Der Herr Abbt und seine Conventualen lassen Fremde gern an ihrem Ueberfluß Theil nehmen. Ich muß die gefällige Aufnahme, die ich hier genossen habe, ausserordentlich rühmen. Die Namen derer, die meinen Beyfall vorzüglich hatten, wollte ich Ihnen gern nennen, wenn es nicht für die übrige beleidigend herauskäme. An sehr angenehmer Unterhaltung gebrach mirs nicht, und es würde mich nicht viele Ueberwindung gekostet haben, wenn ich dazu veranlaßt worden wäre, einige Wochen hier zuzubringen.

„Warum

„Warum so still von den Gelehrten, die ich „da kennen gelernt, und von einer auserlese„nen Bibliothek, die ich da angetroffen ha„be, — werden Sie sagen?“ Ich gestehe Ihnen frey, dieser Frage wäre ich gern überhoben geblieben. Weissenau hat in anderen Rüksichten so meinen Beyfall, daß es mich sauer ankommt, mich hierauf einzulassen. Gelehrte Männer fand ich da nicht, sie müßten denn nur diesen ihren innerlichen Schaz den Augen und Beobachtungen anderer geflissen entziehen. Diese Seite rührte ich ein paarmal sehr stark, aber ohne Würkung. Die Luft muß einmal in dieser Gegend der Litteratur gar nicht vortheilhaft seyn. Der Vers fiel mir bey — crassoque sub aëre nati — Ich bin immer in der Meinung gestanden, wenn auch die Gelehrsamkeit sonst nirgends ihre Liebhaber fände, so sollte es zuerst in diesen Gebäuden seyn; und es ist mir je länger je unbegreiflicher, daß in unsern so erleuchteten Zeiten hie und da, wo es am wenigsten hieran fehlen sollte, doch noch so grosser Mangel erscheint. Kaufleute, Officiere, so gar Frauenzimmer gewinnen Geschmak an den Wissenschaften, lesen Bücher, erweitern ihre Kenntniße,

nisse, bilden sich dardurch zu ihrem eigenen und derer, mit denen sie umgehen, wahrem Vergnügen: und das sind doch die Leute, von denen man es nicht fordern kann, und die ihrem Beruf, auch ohne eine weitläufige Belesenheit Genüge thun können. Wenn der Kaufmann die Zeitungen liesst, und nur zur Noth ein wenig Geographie weisst, daß er sich von keinem Spötter die Nachricht aufbinden läßt: auf dem nächsten Polnischen Reichstage werde die Rede von Ausrüstung einer Flotte zum Handel auf der Mittelländischen See, oder zur Eroberung von Lappland seyn, so hat er Wissenschaft genug, um Speculationen zu machen, die ihm bey seinem Gewerbe Vortheil bringen; und das übrige Lesen kann er auf Erbauungsbücher einschränken, wenn er keinen Unchristen, oder wenigstens dummen Religionsverwandten vorstellen will. Es gibt rechtschaffene und wackere Officiere, die sich auch in den Büchern nicht vertiefen, und doch gehöriger Orten ihren Mann stellen: wiewohl ich immer, wenn ich ein Fürst wäre, diejenigen vorziehen würde, die ihre müssige Stunden lieber den Wissenschaften, der Moral, der Mathematik, der Geschichte und

dergl. als dem Spiel, den Gläsern oder der Eroberungssucht bey dem schönen Geschlechte widmen. Ein Frauenzimmer kann immer eine liebenswürdige Gehülfin ihres Gatten, eine sorgfältige Mutter ihrer Kinder, eine liebreiche Gebieterinn ihrer Domestiken seyn, wenn schon ihr Nachttisch nicht mit Büchern ohne Zahl überladen ist. Aber da doch die eben genannte Personen dem nicht zu verwerfenden Geschmak unserer Zeiten zu Folge nicht fremd in den Wissenschaften bleiben wollen, und sich dardurch würklich vervollkommnen, so ist es, gelind von der Sache zu sprechen, denen nicht zu verzeihen, deren Beruf kein anderer ist, als sich mit der Gelehrsamkeit abzugeben. Verzeihen Sie mir, wenn ich mich ein wenig zu stark ausdrücken sollte: Wenn man das in den Klöstern nicht thut, so halte ich ein solches Leben für nichts, als Müßiggang. Man sollte in den Klöstern, in die man gegangen ist, die Welt, wie die heilige Redensart lautet, zu verlassen, Gott dienen. Nicht wahr? Heist aber das Gott dienen, und die Welt verlassen, seine Seelenkräfte verrosten lassen, und durch Vespersingen, und was sonst noch für kanonische Geschäfte,

oder

oder wie man das Ding heißt, vorkommen, seiner ganzen Bestimmung genug zu thun glauben? Ich dächte nicht. Gewiß haben die Stifter der Gotteshäuser andere Absichten gehabt, auch die Fürsten, die denselben mit milden und ansehnlichen Stiftungen an Hand gegangen sind. Ich dürfte wahrlich nicht Joseph seyn; es müßte an verschiedenen Orten in wenigen Jahren anders aussehen, als es bisher ausgesehen hat, oder ich wollte mein Haupt nicht sanft legen, bis so schöne Einkünfte eine andere Bestimmung erhielten. — Nun habe ich mein Herz recht satt gegen Sie ausgeleert. Ich sehe schon im Geist voraus, was Sie mir für eine Lauge für meinen unbefugten Eifer, wie er Ihnen vorkommen wird, aufgiessen werden. — Gemach, was ich Ihnen hier schreibe, geht eben nicht Weissenau allein oder vorzüglich, an. Ich werfe mich auch nicht zum Richter über die Gelehrte auf. Vielleicht sind es manche in meinen Augen nicht, die bey andern grosse Figur machen. Doch, wo man mich so ohne alle Befriedigung hierinn entläßt, da schöpfe ich gleich Argwohn, daß es mit der Liebe zu den Wissenschaften nicht richtig aussehen

müsse.

müsse. Die Bibliothek ist sonst berühmt, daß sie merkwürdige alte Bücher in sich fasse. Ich war ein wenig mißmüthig, sonst hätte ich nach ein paar alten Bibeln gefragt. Man macht viel Aufhebens von den Büchern und Manuscripten des Adolph Occo, die hier zu sehen seyen, der Mann ist mir nebst seinen Schriften ganz unbekannt. Ich wollte aber wetten, daß Leibnizens unsterbliche Werke nicht daneben stehen. Ob mein nächster Brief tröstlichere Dinge enthalten werde, das weiß ich selbst noch nicht. Meine Laune muß sich ändern, sonst haben Sie wieder Klagen von mir zu lesen. Verzeihen Sie mir voraus, und glauben, daß ich ꝛc.

XII. Brief.

Bewundern Sie mich nicht, daß ich so unermüdet war, meine Reisen in die Abbteyen Schwabens fortzusezen, so wenig behagliches ich auch in einigen derselben antraf? Und loben Sie nicht meinen freundschaftlichen Eifer, Sie nur meine Zuschriften an meinem Vergnügen und Mißvergnügen Antheil nehmen zu lassen? Das Erste ist daraus zu erklären, daß ich immer hoffte, es würde besser kommen. Und siehe, ich habe nicht ganz umsonst gehoft, wie Sie nun bald hören werden. Das Andere glaubte ich Ihnen um so mehr schuldig zu seyn, da ich auf Ihren Vorschlag den Entschluß gefaßt hatte, diese ehrwürdige Oerter zu besuchen. Wissen Sie was? Alles Vergnügen, das ich geschöpft habe, will ich Ihnen verdanken, und jeden heitern Augenblik Ihrem Angedenken weihen; das Unangenehme aber und meinen Wünschen nicht gemässe meinem eigensinnigen Geschmak auf die Rechnung schreiben. So sind Sie doch mit

mir

mir zufrieden, und lesen nun meine Briefe mit desto freyerem Gemüthe, Sie mögen darinnen antreffen, was Sie wollen.

Die Stifter von Marchtal, wohin ich von Weissenau aus unmittelbar gieng, haben in Ansehung des Gedankens, das Kloster auf einem Felsen anzulegen, und zwar in der Nähe der prächtigen Donau, meinen ganzen Beyfall. Die schwäbischen Herzoge, Hermann, Vater und Sohn, die solches im eilften Jahrhundert gestiftet haben, dachten ohne Zweifel an den Spruch im Evangelio: auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine. Die Stiftung war aber doch, in Ansehung des Erfolgs, nicht ganz Felsen mäßig. Das Gotteshaus steht zwar immer noch am alten Orte, und wird auch vermuthlich bis ans Ende der Tage da stehen bleiben. Aber in 700. Jahren sind doch einige Veränderungen, wie mir die Herrn Patres sagten, damit vorgegangen. Im Anfang war es bloß ein Collegium Canonicorum. Nach Verfluß von mehr als hundert Jahren machte es Hugo III. ein Pfalzgraf von Tü-

bingen, zu einem Gegenstand seiner frommen Gutthätigkeit, stiftete es gleichsam von neuem in Gemeinschaft seiner gottseeligen Gemahlin, einer gebornen Gräfin von Biegenz, weihte es den Aposteln Peter und Paul, und machte es zu einer Probstey Prämonstratenser-Ordens. In dieser Verfassung blieb das Gotteshaus abermal gegen 300. Jahre, nach deren Verfluß der damals regierende Probst auf der Kirchenversammlung zu Kostniz es dahin zu bringen wußte, daß es zu einer Abbtey erhoben wurde. Noch vor diesem Zeitpunkt wurde Marchthal von einem harten Schiksaale betroffen. Ein Graf von Würtemberg (es liegt nicht weit von den Gränzen dieses Herzogthums weg) der in der Geschichte einen sonderbaren Beynamen hat, weil er mit niemand im Frieden leben konnte, verbrannte es, und zerstörte es beynahe von Grund aus. Der Probst flüchtete sich vor Betrübniß, und aus Mangel der Lebensmittel, und man fand keine Spur mehr von ihm. Seine Stelle blieb 2. Jahre unbesezt. Es erholte sich aber doch wieder nach und nach, und nun ist es eine Abbtey, die un-

ter denen in Schwaben einen ansehnlichen Rang behauptet. Ich gestehe, daß mich der Anblik von Marchthal sehr zu seinem Vortheil eingenommen hat. Die Lage hat für das Auge etwas ungemein reizendes. Auf einer Seite ist die Donau; und auf der andern schöne Waldungen und fruchtbare Felder. Die Gebäude schienen mir etwas unregelmäßig zu seyn. Doch sind sie nicht ohne Schönheiten. Vor 500. Jahren war auch ein Frauenkloster dabey, wie, nach meiner Ihnen schon einmal gemachten Bemerkung, bey mehreren Prämonstratenser-Klöstern. Es wurde aber aufgehoben, und ich kann Ihnen zur Ehre des schönen Geschlechts, die merkwürdige Urkunde nicht vorenthalten, die noch in Marchthal vorhanden, und mir vorgewiesen worden ist, durch die das Frauenkloster in Marchthal abgeschaft wurde. „Da „ich, Conrad, Probst von Marchthal, nebst „dem ganzen Convente, wahrgenommen habe, „daß die Schalkheit der Weibsleute alle andere „Schalkheit weit übertrift, die in der Welt zu „finden ist, und daß nichts über den Zorn einer „Frauensperson ist, und daß das Gift der Lö-

„ wen und Drachen dem Menschen noch heilsa-
„ mer, und bey weitem nicht so schädlich ist,
„ als der Umgang mit dem weiblichen Geschlecht:
„ so haben wir mit vollkommener Uebereinstim-
„ mung und gemeinschaftlichem Entschluß, zum
„ Besten so wohl unserer Seelen, als Leiber,
„ auch aller unserer übrigen Umstände, uns
„ samtlich dahin einverstanden, daß wir in Zu-
„ kunft schlechterdings keine Schwestern mehr,
„ zur Beförderung unsers Verderbens aufneh-
„ men, sondern solche als vergiftete Thiere ganz
„ und gar meiden wollen. Um aber diesem Vor-
„ saz eine unerschütterliche Festigkeit zu geben,
„ so habe ich, Conrad, vorbemeldter Prälat
„ der Kirche, den Gescheideren und Aelteren
„ des Convents eidlich versprochen, daß ich in-
„ nerhalb 50. Jahren keine Schwester selbst
„ aufnehmen, oder von andern aufnehmen las-
„ sen wolle. Aber auch von den übrigen Cano-
„ nicis habe ich mir an Eidesstatt versprechen
„ lassen, daß keiner von ihnen vor Ablauf von
„ 50. Jahren eine Schwester aufnehme oder auf-
„ nehmen lasse. Wenn dieser Termin vorbey
„ ist, so überlassen wir unsern Nachfolgern,

„ was

„was ihnen deßhalb zu verfügen gefällig seyn „wird. Doch rathen wir ihnen, daß sie zu ih„rem eigenen Vortheil und wahren Heil in die „Fußstapfen ihrer Vorfahren treten mögen. „Wollte Gott, es geschähe!“ Was dünket Ihnen von diesem Dokument? Für die Aechtheit stehe ich. Es enthält in der That viel ausserordentliches. Sie wissen, daß in einem meiner vorigen Briefe schon einmal die Rede hievon war. Ich weiß nicht, ob ich mich mehr über den christlichen und dem Kloster-Geist gemässen Eifer dieser Mönche, und über ihren wahrhaftig heldenmäßigen Entschluß, oder über das ärgerliche Betragen der Klosterfrauen, wordurch sie zu diesem Endschluß gedrungen worden sind, verwundern soll? Die Herren in Ihrer Kirche, die gegenwärtig an dem Cölibat Ihrer Geistlichkeit in und ausser den Klöstern so stark rütteln, mögen sich das merken. Wenn der Probst Conrad mit seinen Betrachtungen über das Frauenzimmer Recht hat, so sehe ich, so ein guter Protestant ich bin, nicht, wie ein Priester oder Mönch Umgang mit Weibspersonen, sollte es auch in der Ehe seyn, haben kann. Ant-

worten Sie mir auf diß Argument! Sie sind doch auch Einer von denen, die dem Priesterstand von Ihrer Religion den Ehestand gerne gönnten. Marchthal hat sehr ansehnliche Einkünfte, wie die Bauren, die mit diesem Kloster in Verbindung stehen, nachdrüklich erfahren. Ich habe einige von ihnen unterwegs allerhand von dieser Materie sprechen hören, da sie eben im Feldbau begriffen waren. Ich denke aber, manche ihrer Klagen seyen übertrieben, oder auch ungegründet. Herkommen und Verjährung, u. a. m. entscheidet hier alles. Wenn man den Bauern die Federn zu stark wachsen läßt, so ist nicht mit ihnen umzugehen. Wenn sie ihren nothdürftigen Unterhalt haben, und nicht Hunger sterben, so sind sie die bråvste Leute. Ich halte viel auf die Menschlichkeit, auch in dem Betragen gegen den niedrigsten Pöbel; und ich glaube, mir von den Feldzügen her, die ich mitgemacht habe, dißfalls nichts vorwerfen zu dürfen. Aber es gibt Schurken unter ihnen, die kein Mitleiden verdienen, wenn man sie auch bis aufs Hemd auszieht. Und so weit kommt es mit den Un-

terthanen der Abbteyen doch nicht. Zu leben haben sie immer, wenn sie nur arbeiten mögen, und dazu sind sie da; so wie die Herrn Kapitularen zum Horas singen und studiren. Die Herrn in Marchthal lassen sich hierin nicht schlecht finden. Was sollten sie sonst thun, da sie doch die Zeit mit etwas hinbringen müssen? Man hatte mir gesagt, ehe ich in dieses Gotteshaus kam, daß ich aufgewekte, belebte und unterhaltende Männer da antreffen würde: nur sollte ich mich nicht allzutief in das gelehrte Fach einlassen. Ich wurde von der Wahrheit dieser Nachricht bald überzeugt. Woher es komme, daß es hier so aussieht, weiß ich nicht. An Mitteln fehlt es nicht. Ob es an Willen, Geschmak und Kenntniß fehle, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Einen sehr geschikten Arzt hat die Abbtey an dem *D.* Ibel, der in der Gelehrsamkeit, als in seinem Elemente lebt. Ich glaube, er könnte dem Katheder auf einer Universität Ehre machen. Daß er aber da bleibt, halte ich doch auch, meiner eben gemachten Beobachtungen unerachtet, für ein gutes Zeichen für Marchthal. Mancher würdige Mann

wird nicht so vorgezogen, und ins Licht gestellt, wie ers verdiente. Andere dringen sich herbey, die besser im Verborgenen geblieben wären. Ich wurde übrigens gefällig aufgenommen, und gut bewirthet. Die Herrn Patres sahen alle so aus, daß ihr Medicus allen Umständen nach Feyertäge bey ihnen hat. Desto mehr kann er sich dem Studiren widmen. Ich bin mit dem freundschaftlichsten Herzen —

XIII. Brief.

XIII. Brief.

In Marchthal hatte ich das Glük, mit einem Domherrn von Kostniz bekannt zu werden, der sich einige Tage hier aufgehalten hatte, und eben im Begriff war, wieder nach Kostniz zurükzugehen. Er sprach mir zu, Gesellschaft mit ihm zu machen. Ich nahm sein höfliches Erbieten desto eher an, weil mir in selbiger Gegend die Reichsabbtey Petershausen noch zu besuchen übrig war, in der ich gewissen, schon in S... erhaltenen Nachrichten zufolge, vieles zu meinem Vergnügen zu sehen und zu hören hofte; und weil ich zugleich den berühmten Bodensee auch zu sehen bekommen konnte, von dem mir schon so vieles merkwürdige erzählt worden war. Diese Reise von Marchthal nach Petershausen war beträchtlich, die Gesellschaft aber, die ich genoß, half mir von der langen Weile, die ich ausser derselben gewiß gehabt haben würde. Der Dommher nöthig-

te mich, mit ihm nach Kostniz und Mörsburg, die Residenz des Bischofs, zu gehen, und ich hatte keine Ursache, mich meine Willfährigkeit reuen zu lassen. Ich kam in die Bekanntschaft der artigsten und belebtesten Männer, deren Angedenken mir immer unschäzbar bleiben wird. Das angenehmste war mir, daß ich die Zusage von einem derselben erhielt, nach Petershausen begleitet, und dem Herrn Abbte daselbst empfolen zu werden, wenn ich mich entschliessen könnte, nur noch 3 Tage zuzuwarten, bis ihm seine dringende Geschäfte erlaubten, mich dahin zu führen. Er hielt Wort, und wir kamen in diesem Benediktiner-Reichsstift, das ich vielen andern vorzöge, wenn ich in einem oder dem andern meine Lebenstage zubringen sollte, an einem schönen Morgen an, der mir einen vergnügten Tag ankündigte. Es hatte einen Bischof zum Stifter. — Bischöfe und Aebbte müssen damals noch in einem andern Verhältnisse gegen einander gestanden seyn, als gegenwärtig. Ich zweifle, ob sich ein Bischof jezt noch zu einer ähnlichen Stiftung entschlöße — Er baute eine prächtige Kirche dahin, und versahe es mit so stattlichen Einkünften, daß 80 Mönche davon unterhalten,

und

und noch etwas für die Zukunft zurükgelegt werden konnte. Die Nachbarschaft von Kostniz war vor bald 700 Jahren dem Gotteshaus sehr nachtheilig. Ein Graf von Heiligenberg führte Krieg mit Kostniz, sezte den rechtmäßig erwählten Bischof mit Gewalt ab, und drang dem Hochstift seinen Vetter, einen Mönchen von Sankt Gallen auf. Bey dieser Unruhe wurde Petershausen verwüstet und geplündert. Es litte auch 50 Jahre hernach durch eine schrekliche Feuersbrunst, wordurch es ganz aufgerieben wurde, stund aber aus seiner Asche bald wieder schöner auf, als es vorhin gewesen war. Die Klöster Hirsau im Herzogthum Würtemberg, und Zwiefalten an den Gränzen desselben, thaten das ihrige redlich, demselben wieder aufzuhelfen. Unter zween seiner nachfolgenden Regenten wurde es mit vortreflichen Gebäuden verschönert. Im schmalkaldischen Kriege hatte es abermal harte Schiksaale. Die Spanier verbrannten die Stadt Kostniz, und Petershausen gerieth auch in ihre Hände. Von dieser Zeit an genießt es eine stolze Ruhe, die aber die Herrn Benediktiner, wie man ihnen zu ihrem wahrem Ruhm nachsagen muß, nicht zum Müßiggang

und

und Wohlleben — 2 Dinge, die geistliche Herren am allerwenigsten kleiden — sondern zu Beschäftigungen, die sich für ihren Stand schiken, anwenden. Wie gar anders sieht es hier aus, wenn man Augen hat, zu sehen, als in — — — — und — — und — — — ꝛc. Freylich, nachdem die Aebbte sind — wer will sich darüber wundern? Der Geist dieser Herrn blaßt gar gern alle übrige Konventualen an; und sollte es auch nur aus Gefälligkeit seyn, so richtet man sich nach ihnen. In vorigen Zeiten hatte Petershausen aus eben der Ursache den Ruhm auch nicht, den es gegenwärtig hat. Es hieß: das beste ist, officium facere taliter qualiter, bene stare cum Domino Abbate, & rem sinere vadere, ut vadit. Unter dem officium verstunde man die geschworne Verrichtungen, die so in den Gotteshäusern hergebracht sind, wenn man sich nicht wider die Ordens-Reguln im allgemeinsten Verstande vergehen will. Kapitularen aber, die Köpfe haben, können damit nicht zufrieden seyn. Nun ehmal wenigstens gieng es so. Die Liebe zu der Litteratur, auch ausser den Gränzen des Hausbrauchs, wie man

zu reden pflegt, drang aber auch nach Peters-hausen, besonders seitdem es das Glük hatte, durch die Wahl des würklich regierenden Abbts, und auch Superieur Ublaker, *) ein Haupt zu erhalten, die zur Ehre der Wissenschaften und zur Beförderung des Ruhms, der ihnen untergebenen Conventualen gebohren ist. Ich vergnügte mich recht an diesem Herrn, der mich äusserst wohl-

*) Herr Superieur Ublaker und Probst ist nun Musen-Direktor im Fürstenbergischen, ein Mann von grossen und feinen Eigenschaften, der schon durch seine öftere Verhandlungen in Wien von seiner Geschiklichkeit Proben abgelegt. Ueberhaupt würde sich dieser Mann besser in ein Cabinet eines grossen Herrn, als in ein Kloster zu Absingung der Horarum schiken, dann er besizt ausser obigen Talenten, vorzüglich in der Natur-Historie, grosse Stärke, wovon die im Waltherischen Verlag herausgekommene Werke Zeugniß ablegen können.

wohlwollend aufnahm. Mein Begleiter, der Herr von — — — — führte mich zu ihm ein, und sagte ihm die Absicht meiner Hieherkunft. „Sie haben eine ziemliche Reise aus „Ihrem Vaterland hieher gemacht, waren „seine Worte: ich wünsche, daß es Sie nicht „reuen möge. Wie sind Sie auf den Gedan„ken gekommen, den Besuch der Klöster in „Schwaben zu einer Lust- und Gesundheits„Reise auszusezen?“ — Mein Begleiter, der Herr von — — — hatte ihm, ein wenig zu voreilig — meine Absicht dißfalls eröfnet — Ich finde würklich, antwortete ich, daß, wenn ich nur Petershausen allein zu sehen, und dem würdigen Oberhaupt desselben meine Ehrfurcht zu bezeugen, das Glük gehabt hätte, ich meine Absicht schon reichlich erreicht zu haben glaubte — Das Gespräch lenkte sich nach und nach auf Bücher und Wissenschaften. Ich erstaune noch, wenn ich daran gedenke, was der Prälat für trefliche und weitläufe Kenntnisse verrieth, und zwar so, daß man nichts gezwungenes und hochtrabendes wahrnahm. Sein Geist sollte, dachte ich, sechsfältig auf ein

halbdüzend andere Klöster kommen, und Aebbte und Patres aus ihrem Schlummer aufweken: würklich wäre die rechte Zeit dazu, theils damit der bey jenen schon ziemlich zu Schanden gegangene Kredit wieder hergestellt würde; theils damit die, die die erste in diesem Punkt von Rechts wegen seyn sollten, nicht die lezte wären, ja gar zurük blieben — Er besizt selbst einen auserlesenen und mit den prächtigsten Werken versehenen Büchervorrath, in dem auch gelehrte Schriften, die ihn zum Verfasser haben, besonders in der Naturgeschichte, vorkommen. Mit der grösten Leutseeligkeit führte er mich in seine Bibliothek, bey der ich mich so lang verweilte, daß es mir ganz aus dem Sinne kam, auch nach der Kloster-Bibliothek zu fragen, die bey diesen Umständen ohne Zweifel sich wird dürfen sehen lassen. Man spürt ihm deutlich an, daß man, um sich bey ihm in Gunst zu sezen, nur Liebe zur Gelehrsamkeit und Eifer, immer weiter darinn zu kommen, zeigen darf. In wenigen Jahren werden auch diejenige von den Kapitularen, die bisher allzu orthodox, oder, deutsch zu sagen, allzuschläfrig

rig hierinn gewesen sind, andere Dinge von sich sehen lassen, als etwa bisher geschehen ist. Vergnügters läßt sich nichts denken, als der Aufenthalt in einer solchen Gesellschaft, deren Mitglieder unter der Aufsicht und Mitwürkung eines solchen rechtschaffenen Vorstehers ihre von ihren Berufs-Verrichtungen freye Stunden ganz der Litteratur widmen, und ihrer Begierde, täglich neue nüzliche und angenehme Kenntnisse zu sammlen, Nahrung geben. So ist es, wo ich mich nicht sehr irre, in Petershausen — Die Betrachtung ist allerdings nicht ganz leer, daß ehmal in den Klöstern der Eifer zum studiren gerade nach dem Verhältniß abgenommen habe, in welchem sich die Einkünfte und Reichthümer bey diesen Stiften vermehrten. Wie das zugegangen, ist nicht schwer zu erklären. Man glaubte nun des Kopfbrechens überhoben zu seyn, weil man habe, was man zu einem glüklichen und ruhigen Leben auf der Welt bedürfe. Einige nicht sehr erleuchtete Seelen hielten es vielleicht gar für Sünde, aus Mißverstand ihrer Bestimmung, die Welt zu verlassen, und Gott

zu

zu dienen, sich mit weltlichen Wissenschaften, wie sie sagten, abzugeben; glaubten, sie würden dardurch an der Erfüllung ihrer Klosterpflichten gehindert; Gebet und Betrachtung, 2 Stüke, die einen nahmhaften Theil des Berufs eines Mönchen ausmachen, möchten dabey Schaden leiden, und was dergleichen gutgemeinte, aber doch schlechte Ausflüchte noch mehr waren. Andere fröhnten lieber geraden Wegs und ohne Rükhalt der Faulheit, sangen ihre Horas und Vesper, und dachten: die Tafel wird doch gedekt, daß wir uns satt essen und trinken können, ob wir unter den Gelehrten paßiren, oder nicht. Hätte Luther, da er den Mönchen zu Leibe gieng, unter andern diß den Vertheidigern des Klosterstandes nicht entgegen halten können, so würde unter seinen Nachfolgern nicht so mit den Klöstern aufgeräumt worden seyn, als geschehen ist. Aber, die Wahrheit zu sagen, so denkt man nicht in allen Gotteshäusern. Je mehr bey einigen die Einkünfte zunehmen, desto mehr wird davon auf die Beförderung der Gelehrsamkeit, und, wohl verstanden, nicht nur der Mönchs-Ge-

lehrsamkeit — worinnen diese bestehe, wissen Sie schon — sondern auch solcher Wissenschaften gewendet, derer ein Mönch zwar, als Mönch entbehren kann; die aber desto unentbehrlicher sind, wenn man nicht in den angenehmsten Wissenschaften ganz fremd bleiben will. Ich lernte auf dieser meiner Reise Patres kennen, — die Namen der Klöster schenken Sie mir, da ich nicht gern beleidigend schreibe — die in den Scholastikern, in dem Bonaventura, Beda, Abälardus, und andern ganz wohl zu Hause waren, und sich recht viel mit dieser ihrer Gelehrsamkeit wußten; aber wenn von neueren Gelehrten, Philosophen, Mathematikern, Naturkundigern, Geschichtschreibern, auch von ihrer Kirche, ich will von denen aus meiner Kirche nicht sagen, die Rede war, das Kreuz dafür machten, und es für eine glükliche, ja wohl rühmliche Unwissenheit hielten, wenn sie die Köpfe dabey schütteln konnten — Petershausen wird von einem andern Geiste belebt. Das spürt man gleich beym Eintritt in diese Abbtey. So reich die Einkünfte desselben sind, und so vernünftig man damit wirthschaftet;

tet; so sehr hält man es auch für ihrer wahren Bestimmung und der Absicht der klugen und frommen Stifter gemäß, einen Theil davon auf die Beförderung der Litteratur bey den Kapitularen zu verwenden. Benediktiner Klöster haben ohnehin gemeiniglich, oder vielleicht alle auch die Verbindlichkeit, die Jugend zu unterrichten. — Ich halte Sie gar zu lange mit Petershausen auf. Was kann ich dafür, daß ich so äußerst vergnügt aus demselben abgereißt bin? Ich gieng wieder mit meinem freundschaftlichen Begleiter nach Kostniz, und er mußte mir versprechen, zur Befriedigung meiner Willfährigkeit, auch mit mir nach Zwiefalten zu reisen, wovon ich Ihnen im nächsten Briefe Nachricht gebe. Ich bin ꝛc.

XIV. Brief.

Kaum konnte ich meinem allzugefälligen Wirth widerstehen, der nicht ablassen wollte, mich auch zu einer kleinen Reise nach Lindau von Kostniz aus zu bereden. Ich behielte endlich doch, nachdem ich viele Gründe angeführt hatte, warum ich mich vor dißmal nicht dazu entschliessen könnte, meinen Willen, und so reisten wir nach Zwiefalten, wo wir erst nach 6. Tagen, weil uns mancherley Hinderniße vorgekommen waren, eintrafen. Das Kloster liegt in einem sehr angenehmen Thale unten an der Alp, wie man den Strich Landes nennt, der einen kleinen Theil des Herzogthums Würtemberg ausmacht, und an Wärme und Fruchtbarkeit dem übrigen Lande nicht gleich kommt, an zween Bächen, von denen der Name Zwifaltach, wie es eigentlich heissen sollte, herrührt. Wenige Abbteyen haben ein so ansehnliches

liches Gebiet, als diese. Man zählt gegen 20 Dörfer, die dazu gehören; sie besaß noch mehrere, gab aber vor 30 Jahren 3 davon an den Herzog von Würtemberg ab, um sich von der bisherigen Verbindung mit demselben ganz frey zu machen. Es gibt Grafen im deutschen Reiche, und zwar regierende Grafen, deren Ländereyen bey weitem nicht von solcher Wichtigkeit sind. Das Kloster Hirsau im Würtembergischen könnte man in gewisser Maße die Pflanzschule von Zwiefalten nennen. Aus jenem kamen die erste 12 Mönche hieher, nachdem zween fromme Brüder, Grafen von Achalm, das ein Schloß bey der Reichsstadt Reutlingen ist, hier ein Gotteshaus gestiftet hatten, dessen Mönche nach der Regul des H. Benedikts leben sollten. Von der ehemaligen Armuth, in der die Mönche lebten, sieht man heut zu Tage keine Spur mehr. Die Kirche wenigstens beweißt, daß es an Mitteln nicht fehle, den Geschmack der Kenner in der Baukunst zu vergnügen. Sie ist sehr schön, und Vergoldungen sieht man hin und wieder von solchem Reichthum, daß man in Versuchung kommt, sich

einen solchen todten Schaz, aus dem so viele gangbare Münzen könnten geschlagen werden, recht verdrießen zu lassen. Die Orgel ist von ungeheurer Größe. Wer sie mit Beyfall spielen will, muß ein Meister seyn. Die Gelehrsamkeit ist hier im Ansehen. Ich versprach mir alsbald mehr, als das gewöhnliche, oder als das, was man in einigen Klöstern von andern Orten findet, da ich hörte, daß es Benediktiner Ordens sey. Wenn schon die deutsche Mönche denen von der Congregation des H. Maurus in Frankreich nicht gleich kommen — zu wünschen wäre es — Aber man kann auch zu viel verlangen, nicht wahr, mein Theurster? — so gereicht es doch einem Liebhaber der Gelehrten und der Gelehrsamkeit zum Vergnügen, wenn er sieht, daß doch etwas geschieht. Es kommt vielleicht immer besser, wenn nur einmal ein wakerer Anfang gemacht worden ist, oder ein aufgeklärter Kopf, der in einem solchen Gotteshaus aufstehet, bey den andern eine heilsame Contagion bewürket, wenn es auch nicht der Abbt selbst wäre. — Ich danke es noch bis auf diese Stunde einem gewißen Officier von

dem

dem Regimente, bey dem ich stund, daß er theils durch sein Beyspiel, theils würklich und thätig unter die meiste übrige Officiere Liebe zu den Wissenschaften zu bringen wußte. Wir hatten Winterquartier in einem Städchen in H. Womit sollten wir ausser dem bisgen Dienst, der nicht viel sagen wollte, und in den langen Winterabenden unsere Zeit zubringen? Er that mir und andern, bey denen das, was wir in der Schule und dem Gymnasium gelernt hatten, noch nicht ganz ausgeschwizt war, den Vorschlag, Bücher zu lesen, wozu wir eine gemeinschaftliche Kasse hatten, alle Wochen zweymal an einem bestimmten Ort zusammen zu kommen, und das, was wir gelesen hatten, einander mitzutheilen. Wie nüzlich uns diese Anstalt, wozu wir uns ganz frey entschlossen, gewesen sey, werden Sie mir gerne glauben. Wir hatten manche vergnügte Stunden beysammen, und von selbiger Zeit rechne ich eigentlich die Epoche meiner ernstlichen Liebe zu den Wissenschaften, die ich gegen viele andere glänzende Vorzüge nicht missen möchte. Sollte sich in einem Kloster, in welchem man es in Absicht

auf einen wahren Fleiß in den Wissenschaften bisher so beym nächsten bewenden ließe, diß in seiner Art nicht nachmachen lassen; immer auf der alten Leyer bleiben, wie sie in vorigen Jahrhunderten gespielt wurde, kleidet einmal die Klöster in dem jezigen nicht mehr. Das fangt man an in **Zwiefalten** einzusehen. Nur scheint es immer noch an recht betriebsamen Männern zu fehlen. Es wäre schändlich, wenn ich von den hiesigen Herrn Kapitularen nicht alles mögliche rühmliche sagen wollte. Die Aufrichtigkeit und Unparteylichkeit aber dringt mir jene Anmerkung ab: ich hoffe gewiß, sie werde in ein paar Jahren nicht mehr nöthig seyn. Ihre beste Leute sind auf auswärtigen Universitäten aufgestellt. Von diesem Umstand kann man sich ohne Anstand in der Folge noch sehr viel gutes versprechen, theils in Absicht auf einen gelehrten Briefwechsel, den die Conventualen mit jenen führen; theils um des Eifers willen, der in diese gebracht werden kann, sich durch unermüdetes Studiren auch zu solchen Ehrenstellen tüchtig zu machen. — Neresheim war das nächste Gotteshaus, das ich nach Zwiefalten

be-

besuchte. Es liegt innerhalb des Fürstenthums Oetingen zwischen den Gränzen des Herzogthums Würtemberg und der Reichsstadt Nördlingen. Die Lage ist, wenigstens nach meinem Geschmack, ganz vortreflich. Das Kloster ist auf einem Hügel, und hat ein Städtgen im Thale unter sich. Der Herr Reichs Prälat ist ein vollkommener Hofmann, dessen vortrefliche Lebensart ihm bey den Grossen, an deren Höfe er kommt, Ehre macht. Das hindert aber nicht, daß er nicht ein sehr grosser Liebhaber der Wissenschaften seyn sollte. Mit seiner Geistlichkeit hat er seit einiger Zeit viele Veränderungen vorgenommen, die ich eben jezt nicht nahmhaft machen will, von denen ich aber weiß, daß sie sehr starken Widerspruch gefunden haben. Ich habe Ihnen schon einen Wink gegeben, was für Schlüsse hieraus zu ziehen seyen. — Vor einigen Jahren hat er die Reichsimmedietät, doch mit einem grossen Opfer, erhalten. — Das Kloster ist sehr alt: sein Ursprung reicht bis in das eilfte Jahrhundert, da es von einem Grafen von Dillingen gestiftet und mit herrlichen Einkünften versehen

worden. Hiebey befinden sich die Herrn Patres sehr wohl. Wenn ich ihnen rathen dürfte, so möchte ich wohl erleben, daß sie dem Beyspiele ihres Herrn Abbts in Ansehung der Literatur geflissener nachahmten. Es thut mir, die Wahrheit zu sagen, in der Seele weh, wenn man in diesem Stük in den Klöstern so sehr zurükbleibt. Der H. Benedikt, nach dessen Regul sich die Herrn zu Neresheim zu leben verpflichtet haben, würde ihnen mit väterlichem und liebreichem Ernst Weisung geben, wenn er zu ihnen käme. Verrathen Sie mich nicht bey ihnen. Ihren Unwillen möchte ich nicht gern auf mich laden — aber alles hat seine Zeit; sich vergnügte Stunden machen, seinem Beruf abwarten, und studiren. Das sollte alles in der gehörigen Ordnung auf einander folgen. Ergözlichkeiten, solche, die sich für geistliche Herren schicken, schmecken desto besser, wenn man durch gelehrte Arbeiten sich gleichsam den Appetit dazu gemacht hat. — In dem Dominikaner Kloster Medingen, das nicht weit von Neresheim entfernt ist, machte ich einen kleinen Einkehr. Das sind nun keine Bene-

diktiner; aber ich hatte vorläufig Nachricht, daß sie viele von jenem Orden in diesem Stück beschämen. Und ich fand es würklich so. Hier ist das Studiren sehr Mode. Sie sparen keine Kosten, sich ansehnliche und nüzliche Werke anzuschaffen. Nur merkt man, daß mehrere Anweisung auch zu Treibung moderner Wissenschaften sehr wohl bey ihnen angelegt wäre. Der Bibliothekar, der ein junger feuriger Mann ist, wird, ich traue es ihm zu, durch Lesung guter Journale, und durch Errichtung einer nüzlichen Korrespondenz mit Leuten, die das Handwerk verstehen, seinen Brüdern schon forthelfen. Darf ich hiebey einen Wunsch äußern, so ist es der, daß man ihn fein lange bey diesem Amt lassen, und es nicht machen möchte, wie oft an den Höfen geschieht, da diejenige, die sich besser zu einer andern Verrichtung schikten, gerade zu einem Amt bestimmt werden, dem sie nicht gewachsen sind, und woran sie keinen Geschmak haben. Der Umgang mit diesen Dominikanern gefiel mir recht wohl. Sie thaten mir den Vorschlag, auch, wenn ich etwas auf eine schöne Bibliothek hielte, nach Alschhau-

hausen zu gehen, das eine berühmte Land-Kommende ist. Der Herr Land-Kommenthur wird auch zu den Reichs-Prälaten gerechnet. Gegenwärtig besizt diese Stelle der Freyherr von Rezuter, ein Herr, mit dem man nur zwo Stunden sprechen darf, um von Hochachtung und Ehrfurcht für ihn ganz durchdrungen zu werden. Er besizt grosse und ausnehmende Gaben. Die vortrefliche ökonomische Einrichtungen, die von ihm herrühren, beweisen seine tiefe Einsichten, und seine unvergleichliche Bibliothek, die täglich neuen und beträchtlichen Zuwachs erhält, seine grosse Kenntnisse. Der Herr Rath und Renntmeister Streicher, der bey ihm sehr wohl gelitten ist, trägt das seinige redlich dazu bey, Alschhausen zu einem herrlichen Aufenthalt zu machen. Die Diskurse, die hier, besonders in Absicht auf manche Klöster vorfielen, darf ich Ihnen nicht erzählen. Es kostete mich Mühe, von Alschhausen weg zu kommen. Leben Sie wohl.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaum, Johann Ferdinand, 1738-1814

Es leben die Prälaten!

Bd.: 2

1783

H.mon. 606#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030668-9
VD18 80160239-001